

Widerstreit zwischen Schuld und Sünde? Josef Pieper über *Sünde – philosophisch betrachtet*

Berthold Wald*

Resumo: No livro *Über den Begriff der Sünde (Sobre o Conceito de Pecado)*, o filósofo alemão Josef Pieper (1904-1997) aborda o tema do pecado, inserindo-o no contexto da filosofia e da teologia contemporânea, como mostra este texto do professor Berthold Wald.

Palavras Chave: culpa – pecado – Tomás de Aquino - Josef Pieper

Conflito entre culpa e pecado? Josef Pieper sobre o pecado, considerado filosoficamente

Abstract: In *Über den Begriff der Sünde (On the Concept of Sin)*, German philosopher Josef Pieper (1904-1997) addresses the topic of sin, placing it in the context of contemporary philosophy and theology, as shown in this text by professor Berthold Wald.

Keywords: Guilt – Sin – Thomas Aquinas – Josef Pieper

Ich möchte vorweg kurz etwas über Josef Pieper in Erinnerung rufen. Die jüngeren Teilnehmer unter uns werden ihn wohl nicht mehr kennen, zumindest nicht aus persönlichem Erleben. Seine Lebenszeit umfasst beinahe das gesamte 20. Jahrhundert. Pieper wird 1904 in einem Dorf in der Nähe von Münster geboren und ist 1997 in seinem Haus in Münster gestorben.

Er ist wohl der international meist gelesene Katholische Philosoph im zwanzigsten Jahrhundert. Bereits vor dem 2. Weltkrieg war er einem großen Publikum durch seine wesentlich von Thomas von Aquin inspirierten Schriften bekannt. Sein Lebensthema ist die Erneuerung des abendländisch-christlichen Bildes vom Menschen im Rückgriff vor allem auf Platon und Thomas von Aquin.

Sein Stil zu philosophieren unterscheidet sich in zwei Punkten deutlich von der sonst üblichen Universitätsphilosophie. Punkt eins: Statt auf Fachterminologie, setzt Pieper auf den Gebrauch der gesprochenen und jedermann verständlichen Muttersprache. Wegen seiner Meisterschaft im genauen und kunstvollen Umgang mit der Sprache wurde er 1949 als Gründungsmitglied in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung berufen. Punkt zwei: Nicht philosophische Spekulation, sondern philosophische Interpretation ist für ihn der Weg, eine im Prinzip von jedermann geteilte Wirklichkeitserfahrung philosophisch zu erschließen.¹ Piepers Ziel als akademischer Lehrer ist so die Erörterung und Aneignung von Einsichten der

*Professor Emérito de Filosofia Sistemática da Theologischen Fakultät Paderborn, na Alemanha. Editor das obras de Josef Pieper.

¹ Über das Zuhören und die philosophierende Interpretation (1954): in: Pieper, Werke Bd. 8,1, S. 144-152,

„abendländischen“ Denktradition, mit Blick auf die uns heute gestellten Fragen, damit eine sinnvolle menschliche Existenz auch weiterhin möglich bleibt.

Einer solch lebenswichtigen Einsicht wollen wir uns jetzt zuwenden. Ich stütze mich dabei vor allem sein Buch „Über den Begriff der Sünde“. Es ist

Piepers letzte philosophische Monographie. Sie erscheint 1977, fünf Jahre nach seinem Buch „Über die Liebe“, das ihn bald 40 Lebensjahre des Nachdenkens gekostet hat.² Das Thema „Sünde“ mit den Stichworten „Fehlleistung“, „Schuld“, „Vergebung“, „Absolution“ scheint ihn gleichfalls über einen längeren Zeitraum beschäftigt zu haben.³ Ein Blick auf die Genese unserer Fragestellung ist hier aufschlussreich. Das Thema „Sünde“ wird erstmals behandelt in einer Vorlesung an der Universität Münster im Wintersemester 1953/54. Der Titel der Vorlesung, die explizit als Thomasinterpretation angekündigt ist, lautet: „Der Begriff der Sünde“. In drei weiteren Vorlesungen kommt Pieper auf das Thema zurück. Im Winter 1961/62 liest er „Über den Begriff der Sünde“, im Winter 1967/68 über „Sünde – philosophisch betrachtet“ und im Sommer 1976 über „Fehlleistung, Schuld, Sünde“. Erst nach diesen vier Anläufen, das Thema in den Griff zu bekommen, erscheint dann im darauffolgenden Jahr seine Monographie „Über den Begriff der Sünde“.⁴ Pieper hat also gut 20 Jahre gebraucht, die offensichtlich komplexe Materie von Schuld und Sünde zu durchdenken und zu einem veröffentlichungsreifen Abschluss zu bringen. Sein Interesse am Thema „Sünde“ geht allerdings sehr viel weiter zurück. 1935 veröffentlicht er einen Artikel mit dem Titel „Thomistische Bemerkungen über den Sinn des Bußsakraments“,⁵ der sich kritisch auf die damals vorherrschende Beichtpraxis bezieht. Es ging ihm mit diesem Artikel darum, das eigentliche Wesen der Sünde als tödlichem Vergehen wieder freizulegen, das in der kasuistischen Inflation von Sündenarten zu verschwinden drohte.⁶ Dieser anfängliche Bezug auf die bei Thomas von Aquin entwickelte Lehre von der Sünde bleibt die gemeinsame Klammer auch der späteren Beiträge Piepers. Otto Hermann Pesch hat in seiner Einleitung zu dem von ihm kommentierten Thomas-Band „Die Sünde“⁷ Piepers Untersuchung „Über den Begriff der Sünde“ als eine der wenigen erwähnenswerten Arbeiten zu diesem Thema genannt, - wohl nicht zu Unrecht. Denn der Zugang zum Thema „Sünde“ steht bei Pieper von vornherein im Kontext heutiger Fragen und Vorbehalte – in der Philosophie wie in der Gegenwartskultur überhaupt.

Das Thema „Sünde“ ist überdies ein Sachverhalt, der ohne das zeit- und fachübergreifende Gespräch kaum hinreichend zu klären ist, zumal er nur selten zum Thema gemacht wird in der Philosophie und Theologie unserer Tage. Pieper selbst hat in seinen kleineren Beiträgen über Sünde, Fehlleistung, Psychotherapie und Absolution vor allem auf innertheologische (auch innerkirchliche) Defizite beim Thema „Sünde“ reagiert. Seine Monographie „Über den Begriff der Sünde“ ist dagegen breiter orientiert. Das philosophische Erkenntnisinteresse gilt hier dem Phänomen der Sünde im Ganzen der menschlichen Existenz und dessen Ausscheiden

² Die Schriften von Josef Pieper werden nach der Werkeausgabe zitiert: Josef Pieper, Werke in acht Bänden (hrsg. B. Wald), Hamburg 1995-2005 (zitiert als Pieper, Werke, Bd., Seite).

³ Außer der Monographie gibt es drei kleinere Artikel: Vorüberlegungen zum Thema „Sünde“ (1968); Sünde – eine Fehlleistung (1978); Psychotherapie und Absolution (1980, alle zu finden in Pieper, Werke Bd. 7.

⁴ Pieper, Werke Bd. 5, S. 207-279.

⁵ In: Liturgisches Leben 2 (1935), S. 249-258.

⁶ Karl Rahner hat zur selben Zeit etwas Ähnliches versucht. (Vom Sinn der häufigen Andachtsbeichte; in: ZS für Askese und Mystik 9 (1934), S. 323-336).

⁷ Th. v. Aquin, Summa theologica; Deutsche Thomasausgabe (Hrsg. Dominikanerprovinz Teutonia, Köln), Bd. 12, Die Sünde, Wien 2004, S. (23), 706.

aus dem Fragebereich der zeitgenössischen Philosophie. Auch das moderne Bewusstsein von sittlicher Autonomie schließt „Sünde“ aus Gründen moralischer Selbstachtung ausdrücklich aus. Pieper begegnet dieser Situation ohne Polemik in einer schrittweisen Entfaltung des Sachverhalts mit Blick auf die ihm wichtig erscheinenden Gegenpositionen und Denkschwierigkeiten. Um vorab nur zwei Schwierigkeiten zu nennen. Die eine betrifft die Zuständigkeit der Philosophie. Wenn unter „Sünde“ eine schuldhafte Verfehlung gegen Gott zu verstehen ist, liegt es dann nicht nahe zu fragen, ob sich „Sünde“ überhaupt als Phänomen philosophisch erschließt? Ist das Thema „Sünde“ nicht vielmehr nur von außen an die Philosophie herangetragen, vermittelt durch religiöse Traditionen und kirchliche Institutionen? Es wird den Philosophierenden dann wohl menschliche Schuld, aber keineswegs Sünde etwas angehen. Die andere Schwierigkeit betrifft den Zugang der Theologie. Auch mit einer rein theologischen Reflexion der an sich zutreffenden Kennzeichnung von Sünde als „Verfehlung gegen Gott“ ist es nicht getan, wie wir noch sehen werden. Denn die volle, und das heißt „wahre und ernste Bedeutung“ des Wortes „Sünde“ erschließt sich erst im Blick auf den Menschen. Die Sünde ist, wie Pieper mit Thomas von Aquin deutlich macht, in der Verfehlung gegen Gott zugleich „die willentliche Verneinung des Sinngrundes der eigenen Existenz“.⁸ Sie ist ein Akt der Selbstverfehlung, der Gott als Grund der Existenz verneint. Und eine solch radikale Selbstverneinung ist ein kaum verständliches Paradox. Die Frage wird sein, ob es Pieper gelingen kann, diese das Gottesverhältnis und Selbstverhältnis umfassende paradoxe Struktur personaler Sünde philosophisch einzuholen. Das soll in vier Punkten darlegt werden, die ich vorweg nennen und kurz erläutern möchte.

Punkt I. Ist „Sünde“ überhaupt ein Thema der Philosophie? Besteht nicht – philosophisch gesehen – ein „Widerstreit von Schuld und Sünde“, wie der Neukantianer Nicolai Hartmann behauptet hat? Hartmann ist wie Martin Heidegger einer der einflussreichsten Philosophen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In seiner voluminösen „Ethik“ schließt Hartmann das Thema „Sünde“ aus Gründen moralischer Selbstachtung ausdrücklich aus.

Punkt II. Mit Blick auf Nikolai Hartmann weist Pieper auf einen grundlegenden begrifflichen Zusammenhang zwischen Schuld und Sünde hin. Beides sind Gestalten sittlicher Fehlleistung, deren Wurzel in den sie ermöglichenden Willenshandlungen liegt.

Punkt III. Schuld und Sünde als Willensakte erweisen sich gleichermaßen als beziehungsloses und seinsvergessenes Tun. Das Widersinnige von Schuld als sittlicher Fehlleistung wird von Pieper schrittweise aufgedeckt bis zu dem Punkt, an dem sich das Unterscheidende der Sünde zeigt als Selbstverfehlung in der Verfehlung gegen Gott.

Punkt IV. Das eigentlich Schlimme von Schuld und Sünde ist darum ein Defekt im Sein der Person. In der isolierten Betrachtung der Sünde als Akt ist dies Schlimme der Selbstzerstörung jedoch nicht zu fassen. Im Blick steht die handelnde Person, die der Vergebung, der Reinigung und Erneuerung ihres Seins bedarf.

Im Durchgang durch diese vier Punkte soll die Tragweite von Piepers Einspruch gegen die Sündenvergessenheit von Philosophie (und moderner Theologie) deutlich werden. Seine Ausgangsthese lautet folgendermaßen:

„Nicht [...] ‚Widerstreit‘ von Schuld und Sünde; nicht zwei getrennte, gegeneinander unabhängige Einzelphänomene, von denen das eine, die Schuld, etwas

⁸ J. Pieper, Über den Begriff der Sünde; Pieper, Werke Bd. 5, S. 208.

Ethisches wäre, und das andere, die Sünde, etwas ‚Religiöses‘! Sondern, höchst erwartbarerweise, Schuld und Sünde [sind] zwei Aspekte eines und desselben Phänomens.“⁹

Das ist sowohl gegen ein „autonomistisches Selbstmissverständnis“ gerichtet und die dahinter stehende überzogene Freiheitsvorstellung, als auch gegen eine „biblizistisch“ verengte „Theologie der Sünde“, die das menschlich Schlimme und Hoffnungslose an der „Sünde“ nicht wirklich zu fassen bekommt. Dabei sollten wir uns von Pieper gesagt sein lassen, dass

„natürlich [...] niemand ‚voraussetzungslos‘ in die Erörterung des Begriffs ‚Sünde‘ eintreten [kann]. Aber man kann versuchen, die eigenen Voraussetzungen möglichst deutlich zu ‚deklarieren‘; und: man kann versuchen, sie sozusagen nachträglich – immer wieder neu – nachzuprüfen und zu präzisieren. Man kann das tun; aber man sollte es auch tun.“¹⁰

I. Behauptung eines Widerstreits von Schuld und Sünde – Sünde: kein Thema der Philosophie?

Zu den Elementen der im „voraus gegebenen Fragesituation“,¹¹ an denen eine philosophische Erörterung des Themas „Schuld und Sünde“ nicht vorbeigehen kann, gehören auf den ersten Blick sehr heterogene Befunde. Da ist zunächst die Tatsache, dass das Wort „Sünde“ im „gebildeten Sprechen“ heutzutage „keinen rechten Ort“ mehr hat – im Unterschied zu anderen „Sachverhalten der inneren Existenz“, wie z. B. dem öffentlichen Sprechen über das Gewissen oder den Tod. Die Vokabel „Sünde“ begegnet heute entweder in einer religiösen Sonderwelt – im Katechismus – oder augenzwinkernd unernst im Bereich der Unterhaltungsindustrie, beispielsweise in der Fernsehserie „Liebe Sünde“, die von 1993 bis 2003 wöchentlich im Privatfernsehen zu sehen war.¹² Dennoch muss das Schweigen über Sünde wie auch deren Parodie nicht schon bedeuten, dass die Sache selbst ganz aus dem Bewusstsein verschwunden ist. Es mag durchaus noch eine hintergründige Beunruhigung geben, die den verstörenden Sachverhalt erträglich machen soll durch seine Einordnung in allzu menschliche Schwächen und Fehler.

Die Ortlosigkeit von „Sünde“ im philosophischen Diskurs der Gegenwart wiegt da schon schwerer. Pieper sieht ein „mächtig weiterwirkendes Ingrediens“ der allem späteren Fragen vorausliegenden Verstehenssituation in der „aggressive[n] These Nietzsches, es gebe gar nicht so etwas wie Sünde. „Ich gehe [...] von einer Voraussetzung aus [...]: dass Sündhaftigkeit am Menschen kein Tatbestand ist, vielmehr nur die Interpretation eines Tatbestandes, nämlich einer physiologischen Verstimmung [...].“ „Um von den Sünden zu erlösen, empfahl man früher den Glauben an Jesus Christus. Jetzt aber sage ich: das Mittel ist, glaubt nicht an die Sünde!“¹³ Von dort ist es nicht weit zu Heideggers Behauptung in „Sein und Zeit“, dass philosophisches Fragen grundsätzlich nichts von der Sünde ‚weiß‘.“¹⁴ Heideggers

⁹ Vorüberlegungen zum Thema „Sünde“; Pieper, Werke Bd. 7, S. 268.

¹⁰ Ebd., S. 267.

¹¹ Ebd., S. 264.

¹² Nachzulesen im gleichnamigen Wikipedia-Eintrag.

¹³ J. Pieper, Vorüberlegungen zum Thema „Sünde“; Pieper, Werke Bd. 7, S. 264 (mit Bezug auf F. Nietzsche, Genealogie der Moral 3, 16 und: Aus dem Nachlass 1880/81; Gesammelte Werke IX (Musarion-Ausgabe), München 1922 ff, S. 427).

¹⁴ Ebd., S. 265 (mit Bezug auf M. Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1949, S. 306.

milde formulierter Agnostizismus dürfte wohl von den meisten Philosophen geteilt werden.

Radikaler als Heidegger und näher an Nietzsche formuliert Nikolai Hartman seinen Einwand gegen die Möglichkeit einer ethisch verantwortbaren Sündenvorstellung. Dabei versteht er den Begriff der Sünde genau so, „wie es seit je in der abendländischen Tradition der Fall gewesen ist: ‚Sünde ist dieselbe moralische Schuld, von der auch die Ethik spricht, aber nicht ‚als‘ moralische Schuld, d. h. nicht als Schuld vor dem Forum des eigenen Gewissens und der Werte, sondern vor Gott.“¹⁵ Pieper belegt Hartmanns zunächst einmal zutreffende Kennzeichnung mit einschlägigen Definitionen von Thomas, Kant und Kierkegaard. Dann fasst er die Gründe für den Widerspruch Nikolai Hartmanns so zusammen:

„Es ist nun aber dieser Begriff von Sünde (Verstoß wider eine übermenschliche, absolute, göttliche Norm), den Nikolai Hartmann ausdrücklich aus dem Bezirk der philosophischen Bedenkung verweist – und zwar mit mehreren Argumenten, die sich jedoch auf ein einziges zurückführen lassen, welches besagt, die Ethik, das heißt, die philosophierende Bedenkung des auf Grund von Entscheidung handelnden Menschen sei ‚ganz und gar diesseitig eingestellt‘; ihr ‚kommt es letzten Endes immer auf den Menschen an‘;¹⁶ ‚dass ihm [dem Menschen] irgendetwas im Himmel oder auf Erden, und sei es Gott selber darüber‘ [über den Menschen] ginge, wäre ethisch verkehrt, unmoralisch, ein Verrat am Menschen – welcher allein auf den Menschen angewiesen ist.¹⁷ Es ist also, nach der These von Nikolai Hartmann, genau dies das entscheidende Begriffselement der Sünde (Verstoß gegen eine übermenschliche Norm zu sein), wodurch der Begriff Sünde nicht allein außerhalb aller philosophischen Ethik stehe, sondern mit ihr sogar unvereinbar sei, und im Widerspruch zu ihr.“¹⁸

Was ist nun aber bei Pieper gegen diesen behaupteten „Widerstreit“ von Schuld und Sünde gesagt? Welche Argumente hat er für seine eingangs schon genannte These, Schuld und Sünde seien „nicht zwei getrennte, gegeneinander unabhängige Einzelphänomene“, sondern „zwei Aspekte eines und desselben Phänomens“?¹⁹ Das soll doch wohl heißen, dass sich nicht bloß das Phänomen der Schuld, sondern auch das Phänomen der Sünde dem Philosophierenden zeigen kann. Wie sonst könnte man behaupten, es handle sich um zwei Aspekte *desselben* Phänomens? Oder ist das Nachdenken über Sünde nicht doch allein Sache der Theologie und geht die säkularen Zeitgenossen unter den Philosophierenden nichts an?

In seiner Antwort unterscheidet Pieper die persönliche Offenheit des Glaubenden für die Vernunft von der strukturellen Offenheit der Vernunft für den Glauben. Zunächst zum ersten Teil der Unterscheidung. „Wer als Glaubender davon überzeugt ist, dass die Auflehnung des Menschen gegen Gott so ungeheuerliche Geschehnisse im Gefolge gehabt und ausgelöst hat, wie sie den wesentlichen Inhalt der christlichen Mysterienlehre ausmachen, der kann als Philosophierender, das heißt als ein den Sachverhalt ‚sittliche Verfehlung‘ unter jedem möglichen Aspekt Bedenkender, unmöglich zugleich der Meinung sein, dieser Sachverhalt sei hinlänglich oder gar erschöpfend damit beschrieben, dass man sagt, es handle sich um den Verstoß gegen eine vom Menschen selbst, etwa von der ‚Gesellschaft‘,

¹⁵ Ebd., S. 266 (mit Bezug auf N. Hartmann, Ethik, Berlin 31949, S. 817).

¹⁶ N. Hartmann, Ethik, S. 811.

¹⁷ Ebd., S. 812.

¹⁸ J. Pieper, Vorüberlegungen zum Thema „Sünde“; Pieper, Werke Bd. 7, S. 266 f.

¹⁹ Vgl. Anm. 9.

aufgerichtete Verhaltensregel oder gegen das *abstractum*, das man ‚die Werte‘ nennt.“²⁰

Auch für den Glaubenden sind Glauben und Wissen strikt zu unterscheiden, aber sie können nicht gegeneinander getrennt gehalten werden, sofern der Glaubende philosophiert und der Philosophierende glaubt. Warum sollte, anders als Jaspers und Heidegger meinen, ein Philosophierender nicht auch ein Glaubender sein können? Doch geht Pieper ja weiter, wenn er behauptet, dass das Phänomen der Sünde auch der menschlichen Erfahrung zugänglich ist. Die Berufung auf den Glauben an die Sünde würde ja nicht genügen, um die Rede vom Phänomen der Sünde zu rechtfertigen. Pieper beruft sich für ein Wissen-Können um dieses Phänomen auf zwei sich wechselseitig erschließende Erfahrungskontexte. Da ist zum einen trotz aller Trivialisierung und ihr zuvor ein Wissen, das in den Grundworten der Sprache „eingekörpert“ ist, auch wenn es zum wirklichen Verständnis dieser Worte besonderer Erfahrungen bedarf. Er meint damit „existentielle Erschütterungen“ als Bedingung eines realen, nicht bloß begrifflichen Verstehens. Solche Erfahrungen verhelfen dazu, „das vom Sprechenden selber subjektiv unverwandt Gemeinte (oder Mitgemeinte), wengleich [...] im durchschnittlichen Falle dem reflektierenden Bewusstsein nicht Präsentgehaltene“ zu „realisieren“.²¹

Da ist zum anderen Piepers Behauptung eines vorsprachlichen Erfahrungskontextes, „dass auf dem Grunde eines jeden, wider das eigene bessere Wissen vollbrachten menschlichen Tuns auch das Unterscheidende der Sünde, nämlich die Qualität der Verletzung einer übermenschlichen Verhaltensregel, sichtbar *werden wird*, und zwar als etwas Nicht-hinweg-zu-Diskutierendes, als etwas demnach in solchem Sinn unserer Erfahrung Begegnendes.“²² Doch scheint mir Pieper zu weit zu gehen, wenn er hier von der Sünde wie von einer *jederzeit* gegebenen Erfahrungstatsache spricht. Was hierzu mit Recht gesagt werden *kann*, und was in anderen Formulierungen Piepers auch so gesagt *wird*, betrifft die reale *Möglichkeit* einer solchen Erfahrung unter bestimmten Voraussetzungen, die aber gerade nicht jederzeit und für jedermann gegeben sind. Zu dieser möglichen Erfahrung heißt es bei Pieper: „Ich halte mich ausdrücklich offen für die Möglichkeit, dass sich auf dem Grunde des Phänomens menschlicher Schuld oder in dem, was wir für den ‚Grund‘ dieses Phänomens halten, etwas zunächst gar nicht Geahntes und Neues zeigen könnte.“²³ Auf die Frage, wie denn eine solche Möglichkeit sich zur Wirklichkeit heutiger Erfahrung verhält, verweist Pieper auf „das Nicht-Aufgehen aller menschlichen Interpretation von ‚Schuld‘“, auf eine Unstimmigkeit, die „sich möglicherweise dennoch schlichten könnte in einer umfassenderen Wahrheit“. Beispiele für Erfahrungen, die mit dem Begriff ethischer Schuld nicht vollkommen eingeholt werden können, nennt er nicht. Pieper spricht eher vorsichtig davon, dass wir in den wirklich schlimmen Verfehlungen den Charakter der Schuld als Sünde „erahnen“, „mag diese [die Sünde] auch, als sie selber, niemals ‚positiv‘ zu fassen sein und sich vielleicht nur in einer Negativ-Form andeutungsweise zeigen: in einer extremen inneren Erfahrung oder in einzelnen kaum entzifferbaren Daten, wie sie immer wieder einmal der tiefenpsychologischen Analyse vor den Blick zu kommen scheinen.“²⁴

Jürgen Habermas hat bekanntlich darauf hingewiesen, dass ein rein moralischer Schuldbegriff das eigentlich Schlimme der Schuld weder zu fassen

²⁰ J. Pieper, Begriff der Sünde; Pieper, Werke Bd. 5, S. 217.

²¹ Ebd., S. 211.

²² Ebd., S. 218.

²³ J. Pieper, Begriff der Sünde; Werke Bd. 5, S. 217.

²⁴ J. Pieper, Begriff der Sünde; Pieper, Werke Bd. 5, S. 217.

bekommt noch zu bewältigen vermag, und zwar deshalb nicht, weil „die Irreversibilität vergangenen Leidens – jenes Unrecht an den unschuldig Misshandelten, Entwürdigten und Ermordeten, [...] über jedes Maß menschenmöglicher Wiedergutmachung hinausgeht.“²⁵ Hier wird eine Leerstelle in unserem Verstehen von schwerer Schuld markiert, die ohne den Glauben an die Auferstehung der Toten und ein göttliches Gericht nicht zu füllen ist. Im Wissen um das moralisch Schlimme liegt – unthematisch zwar, aber begrifflich einholbar – ein Mitwissen um eine letzte Verantwortung vor Gott. In diesem Mitwissen, lateinisch *conscientia* und zu Deutsch „Gewissen“, erschließt sich die Sünde als äußerster Horizont und letzte Verstehens-kategorie menschlicher Schuld. Die These vom Widerstreit zwischen Schuld und Sünde besagt demgegenüber ja nicht bloß, dass „Sünde“ im menschlichen Erfahrungshorizont nicht ausweisbar ist, sondern dass die Negativität der Schuld an den Grenzen moralischer Autonomie aufhört und Opfer wie Täter sich selbst überlassen sind. Wenn es aus Gründen moralischer Selbstachtung keine Sünde geben darf, dann bleibt unverzeihliche Schuld nicht bloß unvergeben, sondern auch ungesühnt.

II. Schuld und Sünde als Gestalten sittlicher Fehlleistung

Wenn Schuld und Sünde zwei Seiten derselben Medaille sind, dann muss die Frage lauten, wie die eine von der anderen Seite zu unterscheiden und der Begriff ‚Sünde‘ einzugrenzen ist. Ich folge hier Piepers Darstellung, die allerdings wesentlich differenzierter und expliziter ist, als ich sie hier wiedergeben kann. Zunächst gehört die Sünde in den weiteren Kontext „des Übels, des Unguten, des Schlimmen, des *malum*. Wer ‚Sünde‘ denkt, der hat zugleich und, genaugenommen, schon zuvor gedacht, dass etwas ‚nicht in Ordnung‘ sei mit dem Menschen, dass etwas mit ihm nicht stimme, dass es nicht gut um ihn und sein Dasein stehe und vielleicht sogar nicht gut um die Welt insgesamt. Das andere, begrenztere Begriffsfeld ist das des fehlerhaften Tuns, der menschlichen Fehlleistung, des durch Handeln oder Unterlassen verursachten Übels. Jede Sünde ist eine Fehlleistung; aber nicht jede menschliche Fehlleistung ist schon Sünde im strikten Sinn, natürlich nicht.“²⁶

Die griechischen wie die lateinischen Vokabeln zur Bezeichnung einer menschlichen Fehlleistung haben so einen weiteren und einen engeren Sinn. Der Ausdruck „*hamartia*“, der sowohl bei Aristoteles wie im Neuen Testament zu finden ist, wie auch das lateinische „*peccatum*“, bezeichnen jegliche Art der Fehlleistung, wovon die sittliche Fehlleistung nur einen Ausschnitt bildet. „Wo immer es Tun und Machen gibt, da gibt es möglicherweise auch Fehlleistungen, *peccata*.“²⁷ Analog zu Fehlleistungen auf dem Gebiet des sittlichen Handelns und des technischen Machens, finden sich Fehlleistungen auch im Bereich der Natur: ein viel zu nasser und kalter Sommer, die Missbildung eines Lebewesens, körperliche und geistige Behinderung, das alles wird gleichfalls als *peccatum* bezeichnet: als „*peccatum naturae*“, als Fehlleistung der Natur.

Diese rein lexikalischen Beobachtungen mögen nicht sehr bedeutsam erscheinen. Sie halten aber doch eine erste Orientierung bereit, wenn wir danach

²⁵ J. Habermas, Wissen und Glauben, S. 258.

²⁶ Ebd., S. 218.

²⁷ Ebd., S. 220.

fragen, wie denn nun die Sünde, bzw. das mit diesem Wort Bezeichnete, sich zu diesen allgemeineren Kennzeichnungen verhält. Sünde ist – wie jede sittliche Fehlleistung auch – ein Übel durch die Verfehlung eines Ziels. Innerhalb des handlungstheoretischen Kontextes von Schuld und Sünde muss nun allerdings genauer bestimmt werden, was hier unter „Ziel“ und der Art seines Verfehlens zu verstehen ist. Nicht bloß Handlungen haben es ja mit Zielen zu tun, sondern auch das technische Herstellen. Technisches Können ist, wie es scheint, allein der Norm der Perfektion unterstellt. Doch der Schein trügt. Das gut Gemachte – technische Exzellenz – genügt eben nicht. Das Machen und Herstellen von etwas muss auch in einem darüber hinausgehenden Sinn gut sein, und das heißt: sittlich zu verantworten. Denken Sie an den Film „Oppenheimer“, der genau das zum Thema gemacht hat. Robert Oppenheimer war der wissenschaftliche Leiter des Manhattan-Projekts zur Entwicklung der ersten Atombombe. Der Grund für Oppenheimers Gewissenszweifel ist nicht schwer zu verstehen, wenn es so ist, wie Pieper feststellt, dass „keine Kunstübung [also kein technisches Können] denkbar ist, [das] außerhalb der menschlichen Existenz stattfände; weil vielmehr alles Herstellen von Werken, alles Machen (*facere, poiein*) unvermeidlich zugleich auch Handeln ist, Tun, *agere*, menschliche *praxis*“.²⁸ Alles technische Machen ist darum eingefügt in den Zusammenhang des menschlichen Lebens als dem primären Bezugspunkt sittlicher Verantwortung. „Einen über das Sittliche hinausliegenden, wichtigeren‘ Sinnzusammenhang“ gibt es nicht. Schießen, Rechnen, Bildermalen, Wunden behandeln – all das kann im konkreten Vollzug mit Recht einem größeren Ziele untergeordnet werden. Für das im strikten Sinn ethische Tun des Menschen aber ist ebendies nicht möglich.“²⁹ Das sittlich Gute, im Unterschied zum technisch Machbaren, ist ein Ziel, das nicht Mittel zu einem höheren Ziel sein kann.

In diesem unhintergehbaren Bezug auf das Gutsein als Ziel der menschlichen Existenz liegt das Gemeinsame von sittlicher Schuld und Sünde. Das bedeutet zunächst, „Sünde ist ein menschliches Tun, ein Akt des Menschen, der sein Ziel verfehlt – nicht also primär ein Zustand.“³⁰ Das ist sie auch, aber doch erst, sofern der Zustand aus dem Tun hervorgeht. Und als Akt ist die Sünde auch eine Normverletzung, sofern die sittlichen Normen des Tuns und Unterlassens um des zu erreichenden Sinnzieles menschlicher Existenz willen gegeben sind. Gegen das Gutsein als Ziel zu handeln, ist so nicht bloß ein normwidriger, sondern auch ein seinswidriger Akt. Das Ziel der menschlichen Existenz, das schuldhaft verfehlt wird, haben wir uns ja nicht selber gesetzt und können es darum auch nicht aufheben. Weil dies mit der Natur des Menschen selbst gegebene Ziel klarerweise das Ganze seines Daseins meint, darum muss auch seine Verfehlung notwendig den Kern der Existenz treffen und versehren. Jede sittliche Verfehlung ist Selbstverfehlung, die aus der Freiheit hervorgeht. „Sittlich im vollen Sinn ist jeder Akt, der ganz und gar in unserer Macht steht.“³¹ [...] Wenn es keine solche Fehlleistung gäbe, in unserer Macht liegend, von uns gewollt und ‚in uns‘³² selber, *in nobis*, entspringend – dann gäbe es auch weder Schuld noch Sünde im strikten Sinn.“³³

Alle bisher genannten begrifflichen Merkmale gelten für Schuld und Sünde gleichermaßen. Das unterscheidende Begriffselement der sittlichen Fehlleistung, wodurch diese den Charakter der Sünde annimmt, ist der Widerstand gegen Gott.

²⁸ J. Pieper, Begriff der Sünde; Pieper, Werke Bd. 5, S. 225.

²⁹ Ebd., S. 223.

³⁰ Ebd., S. 229.

³¹ Th. V. Aquin De ver. 25, 5.

³² Ebd.

³³ J. Pieper, Begriff der Sünde; Pieper, Werke Bd. 5, S. 229 f.

Dieser Widerstand ist im Kontext einer intrinsisch verstandenen Schuld nicht etwa leichter, sondern schwerer verständlich. Sünde als Ungehorsam gegenüber einem fremdem Willen, das zu denken ist kein Problem. Aber Sünde gedacht als gegen Gott gerichteter willenswidriger und vernunftwidriger Gebrauch der Freiheit, wie ist das zu verstehen? – Man kann auch so fragen: wie ist Verfehlung als Selbstverfehlung, gar aus freiem Entschluss herbeigeführte *endgültige* Selbstverfehlung, überhaupt denkbar?

III. Schuld und Sünde als beziehungsloses Tun

Zur näheren Bestimmung solcher Widersinnigkeit der Sünde wäre ausführlicher zu reden über die Sünde als ein Tun, das in grundlegender Hinsicht ohne Beziehung zu der Wirklichkeit ist, die der Mensch selber ist, – ein Tun, das also gleichermaßen im Widerspruch steht zu seiner Natur wie zu seiner Vernunft. Einige Kennzeichnungen sollen hier genügen, um der Spur des Nachdenkens über die Sünde bei Pieper zu folgen. Sünde ist immer beides: wider die Natur (*contra naturam*) und wider die Natur der Vernunft (*contra rationem*), weil die menschliche Natur in der Selbstreflexion der Person erschlossen ist: als die ihr eigentümliche Seinsverfassung. Darum liegt das Schlimme und Seinswidrige der Sünde auch nicht in der Hinwendung zu etwas, das schon von sich her schlecht wäre, sondern in der ungeordneten Hinwendung zu einem Gut. Nicht die Lust beim Ehebruch ist das Schlimme, sondern die Lust mit der falschen Frau, die hier ohne Bezug auf die eheliche Bindung gewollt ist. „Die Bejahung geschöpflicher Güter kann eine Tat nicht zur Sünde machen.“³⁴ Ihr Wesen ist darum nicht aus der Beziehung, sondern aus der Beziehungslosigkeit zu verstehen. Sünde ist ein ungeordnetes (*inordinate*) Tun, dem der Bezug fehlt auf ein wahrhaft menschliches Leben, und das darin auch nicht hingeordnet werden kann, sondern wegführt vom Sinnziel menschlicher Existenz. Doch liegt der ungeheuerliche Charakter äußerster Verfehlung durch die zutreffenden Kennzeichnungen der Sünde als „Ordnungswidrigkeit“, „Naturwidrigkeit“, „Vernunftwidrigkeit“ noch außerhalb des Blickfeldes. Es sind das noch „uneigentliche Kennzeichnungen“ für die äußerste Selbstverfehlung des Menschen. „Der wahre Name der Sünde“ [ist] Verfehlung gegen Gott³⁵ in der Abwendung von Gott. Es ist dieser unlösbare Zusammenhang von Selbstverfehlung und frei gewollter Abkehr von Gott, der nicht bloß schwer zu verstehen, sondern möglicherweise als schwere Belastung auch aus dem Bewusstsein verdrängt werden soll. Dafür bieten sich zwei Möglichkeiten an:

„Man kann entweder die Gewolltheit der Sünde leugnen oder abschwächen, indem man sagt, der angeblich oder nur scheinbar ‚Schuldige‘ sei in Wirklichkeit einer, der nicht weiß, was er tut; er sei also ein Irrender, ein ‚Verblendeter‘. [...] Der zweite denkbare Modus, die Ungeheuerlichkeit, die der Begriff der Sünde enthält, aus der Welt zu schaffen, wäre der Versuch Nietzsches, ihr nicht die Gewolltheit abzusprechen, sondern die Qualität des Bösen: ‚Ich erfreue mich der großen Sünde als meines großen Trostes.‘“³⁶

³⁴ Ebd., S. 207.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., S. 230 f.; F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra, 4. Teil, Vom höheren Menschen, 5.

Solche Ausweichversuche lassen immerhin erkennen, dass ein hintergründiges Bewusstsein von der Realität der Sünde da ist oder wenigstens da sein kann. Wenn das so ist, dann wäre es unphilosophisch der Frage auszuweichen, wie denn die beängstigende „Ungeheuerlichkeit“ der Sünde überhaupt denkmöglich ist. Pieper sieht hier eine Reihe von Schwierigkeiten, die kaum befriedigend zu klären sind. Zunächst ist ja nicht ohne weiteres klar, weshalb denn die Sünde in der „Abwendung von Gott“ bestehen soll. Die Sünde scheint doch eher in der konkreten Hinwendung zu etwas zu bestehen, ohne dabei Gott überhaupt im Sinn zu haben. Wo kommt Gott denn vor, wenn die ganze Aufmerksamkeit des Handelnden, sagen wir eines gelangweilten Ehemanns, darauf gerichtet ist, die Frau eines anderen heranzukriegen? (Das umgekehrte soll es auch geben). Das eigentlich Schlimme und Sündhafte an solcherart Zuwendung ist auch nicht die Begierde als solche, noch deren Befriedigung – also nicht die bloße „Sinnlichkeit“, die sich im Begehren (*cupiditas*) bemerkbar macht. Wenn die Sünde tatsächlich etwas endgültig Schlimmes ist, dann kann Ihre Wurzel nur in der geistigen Mitte der Person und nicht schon im Begehren zu finden sein. Das hat, wie wir inzwischen wissen, der junge John Rawls sehr klar gesehen, der in seiner aus dem Nachlass veröffentlichten Bachelor-Arbeit behauptet, dass die Sünde des Geistes nicht durch die Sinnlichkeit motiviert sein kann, sondern umgekehrt nur als Folge „einer geistigen Perversion“ zu verstehen sei, von der sie durchdrungen ist. „Wäre Sinnlichkeit einfach [nur sinnliche] Begierde, wären unsere Schwierigkeiten vergleichsweise gering.“³⁷ Wenn aber nicht die sinnliche Begierde, was aber dann? Rawls sieht die Ursache der Sünde in der Geltungssucht, „worin der Geist schlicht sich selbst verdirbt. [...] Wir müssen feststellen, wie mysteriös es auch erscheinen mag, dass der Geist sich selbst durch sich selbst verdarb; dass er sich der Selbstliebe auslieferte ohne äußeren Anstoß.“³⁸

Die Tradition von Augustinus bis Thomas von Aquin, auf die Pieper sich bezieht, hat die Wurzel dieser zerstörerischen Selbstliebe im geistigen Hochmut gesehen und in der Herkunft der Kreatur aus dem Nichts. Doch mit Blick auf die Uhr kürze ich hier ab und komme ich zu meinem letzten Punkt:

IV. Das Bleibende von Schuld und Sünde

Hier steht abschließend nun der Zusammenhang von Schuld und Sünde mit den zugeordneten Begriffen der Reue, Vergebung, auch der Absolution und der Erlösung, zur Debatte. Das sind jene Elemente, die dem Begriff der Sünde in besonderer Weise zugeordnet sind, und dem modernen Verstehen wiederum am wenigsten plausibel erscheinen. Ich persönlich glaube, dass die Aufklärung dieses Zusammenhangs wegen seiner Bestreitung für Pieper der Grund gewesen ist, sich mit dem Thema „Sünde“ überhaupt zu befassen. Erinnern wir uns noch einmal an die Begründung für den behaupteten „Widerstreit“ von Schuld und Sünde aus der Autonomie der sittlichen Person. Ich hatte Piepers Referat der Position Nikolai Hartmanns nicht vollständig wiedergeben. Ich nehme Piepers Argumentation jetzt an dem Punkt wieder auf, wo es ihm um die Verdeutlichung der Notwendigkeit und des Sinns von Vergebung geht.

³⁷ J. Rawls, *Über Sünde, Glaube und Religion*, Berlin 2010, S. 180.

³⁸ Ebd., S. 226 f.

„Dieser ‚Widerstreit‘ von ‚Schuld und Sünde‘ bekommt aber seine ganze Schärfe erst dadurch, dass Nikolai Hartmann den Begriff ‚Sünde‘ in den Zusammenhang einer religiösen, genauer gesagt, der christlichen Erlösungslehre stellt – was zweifellos sinnvoll möglich ist. Die Sünde sei, so heißt es, ‚der Ansatzpunkt für das Werk Gottes am Menschen: die Erlösung‘.³⁹ Die Erlösung selbst aber ist ‚ethisch wertwidrig, ganz abgesehen davon, dass sie auch ethisch unmöglich ist;‘⁴⁰ ‚die Schuldabnahme ist [...] ethisch falsch, verkehrt; sie ist nicht ein solches, das der Mensch wollen darf und als sittliches Wesen wollen kann. Sie wäre, selbst wenn sie möglich wäre – und sei es selbst durch göttliche Gnade – ein Übel, und zwar das größere Übel im Vergleich mit dem Tragenmüssen der Schuld; denn sie wäre wirklich ein moralisches Übel, die Entmündigung und Entwürdigung des Menschen, seine Unfreiheitserklärung. Sie ist ein im sittlichen Sinn Nichtseinsollendes. Der sittlich Freie kann sie nicht wollen.‘⁴¹

Diese Abwehr von Erlösung und Vergebung im Namen sittlicher Freiheit und Selbstachtung klingt heroisch. Aber ist ein solcher Heroismus auch lebbar, ganz abgesehen davon, ob die zugrundeliegende Überzeugung richtig ist und nicht vielmehr falsch? Solchen Heroismus werden die meisten Menschen vermutlich nicht aufbringen wollen. Sie helfen sich auf andere Weise, durch Verdrängung und Vergessen oder durch Selbstrechtfertigung, um das Belastende von Schuld und Sünde auf Distanz zu halten. Eine neue Richtung in der Psychologie des Alters beispielsweise setzt dazu auf ein therapeutisches Verfahren, das „Lebensrückblicktherapie“ genannt wird.⁴² Diese geht aus von der zutreffenden Feststellung: „Über Verfehlungen schämen sich die meisten Menschen.“ Doch dann folgt gleich das Sinnangebot einer befreienden Interpretation: „Schon dass sie etwas für eine Verfehlung halten, zeigt, dass sie mit einem unbarmherzigen Blick ihr Leben ansehen.“⁴³ Das schafft Spannungen, die aber nicht auftreten müssen, wenn es einem gelingt, „die aktuelle emotionale Situation“⁴⁴ unter Kontrolle zu bringen, um so langfristig die Einstellung zu sich selbst zu verändern. Wir sollen lernen, dass die aktuell belastende Situation des Schuldempfindens auch ohne Vergebung emotional in den Griff zu bekommen ist. Ja gut, „es war falsch [so zu handeln]. Aber es war so. Menschen machen Fehler, das gehört dazu.“⁴⁵ Um Selbstvorwürfe, Schuldgefühle und „Gewissensbisse“ erfolgreich zu unterdrücken, verlangt die Bagatellisierung von Schuld und Sünde nach täglichen Selbstaffirmationen. Ein neuer undatiertes Ratgeber, das „Selbstliebe Tagebuch“ sagt uns, wie wir über uns zu denken haben: „Ich bin stolz auf das, was ich bin“; „ich entscheide mich dafür, mich auf das Positive in meinem Leben zu konzentrieren“; „ich bin genug“; „ich bin es wert“; ich vertraue mir, ich erlaube mir.“ Um die „heilende Kraft der Selbstakzeptanz“ zu verstärken, wird empfohlen, jeden Tag für 7 Minuten dieses „Selbstliebe Tagebuch“ mit positiven Selbstbeobachtungen zu füllen. Dessen letzte Anweisung lautet wie folgt: „Deine innere kritische Stimmen verstehen – und ausschalten.“

War es nicht genau das, was Nietzsche bereits vorhergesehen und gefordert hat: die Umdeutung der Sünde vom Tatbestand zur „Interpretation eines Tatbestandes, nämlich einer physiologischen Verstimmung“?⁴⁶ Doch ganz ohne Vergebung und

³⁹ N. Hartmann, Ethik, S. 817.

⁴⁰ Ebd., S. 819.

⁴¹ Ebd.; J. Pieper, Vorüberlegungen zum Thema „Sünde“; Pieper, Werke Bd. 7, S. 267.

⁴² V. Karst, Was wirklich zählt, ist das gelebte Leben. Die Kraft des Lebensrückblicks, Freiburg 2010

⁴³ Ebd., S. 158.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd. S. 167

⁴⁶ Vgl. Anm. 15.

ohne Lossprechung vom Übel geht es auch hier nicht. Das „ego te absolvo“ in der Beichte muss ersetzt werden durch das „ego me absolvo“ barmherziger Selbsterlösung.

Nun aber abschließend zu den Gründen, weshalb Pieper eine solche autonome Bewältigung von Schuld und Sünde für nicht tragfähig hält und als verhängnisvoll ansieht. Wie die sittlich gute Handlung eine Steigerung des menschlichen Seinkönnens ist, so ist umgekehrt die sittliche Fehlleistung eine Schwächung und Verminderung im Sein des Menschen. Es bleibt bei der guten wie der schlechten Handlung etwas im Handelnden zurück. Handlungen haben nicht bloß Wirkungen nach außen, auf andere, die von unserem Handeln betroffen sind. Sie haben auch Wirkungen nach innen, im Welt- und Selbstverhältnis, und modulieren so die Seinsverfassung der handelnden Person. Die metaphorischen Redeweisen von „Befleckung“ und „Makel“ durch Schuld und Sünde deuten in diese Richtung. Wo ein Makel ist, da fehlt etwas Zugehöriges. Sünde im Bild des Makels ist zu verstehen als ein Mangel (*privatio*) in der Vollkommenheit des Seins. Und dieser Mangel kann der sehr verschiedenen Formen annehmen. Sofern alles seelisch-geistige Tun und Erleiden den Menschen immer auch als leiblich verfasstes Wesen betrifft, wird auch das Äußere des Menschen, das kein bloßes Außen, sondern die Außenseite des Inneren ist, die Spur dieses Mangels an sich tragen. Dieser durch unsere Schuld bedingte Seinsmangel verschwindet nicht einfach durch Vergessen und den Dahingang der Zeit. Er ist eine bleibende Deformation, die in tiefer verborgener Verzweiflung sich körperlich und seelisch auswirken kann.

Wenn das so ist, dann ist das Erste, was zur Heilung Not tut, die Anerkennung der eigenen Schuld in deren ausdrücklicher Missbilligung und Bereuung vor Gott. Das zweite ist das Aussprechen der Schuld Gott gegenüber, dem wir genau das schulden: das Eingeständnis, ihm gegenüber schuldhaft gefehlt zu haben. Und wenn das geschehen ist, dann bedürfen wir, um auch loszukommen von unserer Schuld, der Zusicherung Gottes, dass er uns aus seiner Schuld entlässt, indem er uns vergibt. Wie anders – wirklich realistischer oder nur pathetischer? – nimmt sich dagegen die Maxime aus, die Nietzsche verkündet: „Lieber schuldig bleiben als mit einer Münze zahlen, die nicht unser Bild trägt.“⁴⁷ Pieper kommentiert die ähnlich lautende Auffassung von Nikolai Hartmann folgendermaßen:

„Lässt man die Person des Autors, über den zu urteilen natürlich niemandem zusteht, einmal völlig aus dem Spiel und nimmt man diese furchtbaren Sätze so, wie sie dastehen, dann wird man in ihnen genau das wiedererkennen, was die christlich-abendländische Überlieferung von der Haltung der gefallenen Engel und der Verdammten sagt: dass nämlich die Vergebung ihrer Schuld deswegen unmöglich sei, weil sie von ihnen als unzumutbare Demütigung zurückgewiesen wird, weil, anders gesagt, der Schuldige bei seiner gegen Gott gefällten Entscheidung bleibt.“⁴⁸

Das Ungeheure und die Unheilbarkeit der Sünde zeigt sich so erst im Blick auf den Sünder, der keine Vergebung will. Die Vorstellung einer unheilbaren Sünde war zwar schon außerhalb des jüdisch-christlichen Glaubens bekannt. Platon berichtet davon im „Gorgias“, wenn Sokrates den zynischen und rücksichtslosen Machtmenschen Kallikles an den überlieferten Mythos vom Gericht nach dem Tode erinnert. Doch die eigentliche Ungeheuerlichkeit der Sünde kommt erst im christlichen Glauben an einen personalen Gott zu Gesicht. Sünde als autonome Verfügung über den Sinngrund der eigenen Existenz bedeutet Verneinung von Gottes

⁴⁷ F. Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft 3, 252.

⁴⁸ J. Pieper, Begriff der Sünde; Pieper, Werke Bd. 5, S. 276.

Liebe als Grund und Ziel unserer Existenz. Was darin endgültig verloren gehen kann, ist das, wozu wir geschaffen sind: das Mitlieben-können als Grund ewiger Glückseligkeit.

Recebido para publicação em 02-04-24; aceito em 06-05-24